

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1930

228 (1.10.1930) Unterhaltung, Wissen, Kunst

Unterhaltung * Wissen * Kunst

Das Elfaß und der deutsche Rundfunk

Auf dem vom 19. bis 21. September in Koblenz abgehaltenen Vertretertag des Hiffsbundes für die Elfaß-Vertrager im Reich berichtete Karl Walter (Stuttgart) wieder über die elfaßischen Veranstaltungen literarischen und musikalischen Charakters im deutschen Rundfunk, insbesondere bei den Sendern Stuttgart, Freiburg i. Br. und Frankfurt a. M. Der Redner hob hervor, daß nunmehr die Mehrzahl der namhaften Vertreter des kulturellen Elfaßes ohne Bevorzugung einer irgendwie gearteten Gesichtsrichtung an diesen Sendern gesprochen habe. (u. a. Albert Schweitzer, Otto Plaf, René Schiele, Bernd Lemann, Edward Reinacher), und daß auch häufig elfaßische Künstler über den Rhein kommen, um an deutschen Sendern mitzuwirken. In zahlreichen Vorträgen sei die kulturelle Vergangenheit des Elfaßes vor dem Ohre der Rundfunkteilnehmer erklingen. Der Eröffnung des längst geplanten transalpinen Hörfunksenders in der Nähe Strahburgs sind in den letzten Monaten Schwierigkeiten entstanden, doch dürfte seine Inbetriebnahme noch im Laufe des Monats Oktober erfolgen. — Es wäre zu wünschen, wenn er mit dem süddeutschen Großsender in Mühlacker, der demnächst ebenfalls in Betrieb genommen werden wird, in fruchtbarer Programmataustausch treten würde. Dann dürften in absehbarer Zeit auch öffentliche Hörsäle auf badischem Gebiet, wo bisher keine Kreise am Rundfunk immer noch nicht teilnehmen können, eine befriedigende Lösung finden. Von der Inbetriebnahme der beiden Grenz-Sender verspricht man sich jedenfalls einen neuen Zuwachs an Rundfunkteilnehmern. Zum Schluß hob der Redner hervor, daß die elfaßischen Rundfunkveranstaltungen für die im deutschen Reich weit verstreuten Elfaßer und Lotharinger ein Bindeglied geworden sind, das man keineswegs mehr missen möchte.

Auf dem Weg zum Fernseh-Rundfunk

Sehr viele technische Erfindungen sind uns heute als unentbehrliche Bestandteile unserer alltäglichen Berrichtungen selbstverständlich geworden, die in ihren Anfängen lediglich als Kuriositäten oder als besondere Attraktion auf Ausstellungen ein launenhaftes Publikum begeisterten. Es ist noch gar nicht so lange her, daß zum Beispiel Telephon auf Ausstellungen eingerichtet waren, und daß die, die telefonierten, ein Erlebnis bereicherten nach Hause gingen. So ist es denn bezeichnend, daß gerade in den letzten Tagen wieder ein Berliner Großprojekt, den Besuchern Vorführungen auf einem Fernsehapparat vorzuführen, dessen Sender irgendwo in der Stadt aufgestellt war. Die Fernsehvorführungen unterscheiden sich allerdings von ähnlichen Vorführungen vergangener Jahrzehnte dadurch, daß sich auch eine hoch entwickelte Technik mit den großartigen Apparaten und Maschinen auf das ernsthafteste damit beschäftigt und in wesentlich kürzerer Zeit als früher, zu einem praktisch brauchbaren Resultat kommen wird.

Die Qualität eines drahtlos übertragenen Bildes, hängt von dreierlei ab: einmal von der Zahl der Bildelemente, in die das übertragene Bild zerlegt wird, dann von der Bewegung des Bildes, und dann von der Bildhelligkeit. Die Zahl der Bildelemente oder Bildpunkte, die zuerst als mit 1200 genügend angesehen wurden, sind inzwischen von Telefunken auf 2500 in die Höhe gebracht worden. Aber auch diese Zahl genügt nicht, denn in je mehr Punkte ein Bild zerlegt werden kann, desto deutlicher wird seine Wiedergabe. 5000 bis 10000 Punkte müssen schon erreicht werden.

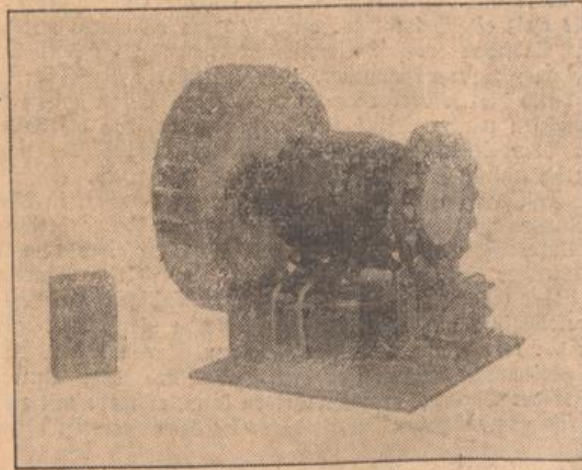
Zu Beginn der Versuche gelang es 8 bis 12 Bilder in der Sekunde zu übertragen, während man jetzt schon eine Bildfolge von 20 Bildern erreicht hat. Aber auch das genügt nicht, wenn man bedenkt, daß beim Abrollen eines Films 30 bis 40 Bilder notwendig sind, um eine der Natur entsprechende Bewegung zu erreichen.

Am meisten Schwierigkeiten machte bisher die Bildhelligkeit; sie ist schon dadurch verbessert worden, daß man statt der Nipkow'schen Scheibe — Nipkow kann als Erfinder des Fernsehens überhaupt angesehen werden — ein Spiegelrad benutzt, das die vorhandene Lichtenergie völlig auszunutzen kann, während bei der erwähnten Scheibe nur ein Bruchteil verwertet wird. Von ausschlaggebender Bedeutung ist auch, daß das Spiegelrad so klein gestaltet werden konnte, daß es schon für Massenfabrikation eventuell in Frage käme.

In Bezug auf Wellenlänge und Sendearratur sind zwar noch manche Probleme zu lösen, im allgemeinen aber

kann man sagen, daß die Bedienung der Sende- und Empfangsrichtung keine wesentlichen Schwierigkeiten mehr macht. Solange noch keine endgültige Form für Fernsehapparate gefunden worden ist, werden natürlich auch noch keine Geräte hergestellt, die für allgemeine Rundfunkzwecke gebraucht werden können. Trotzdem ist man dabei, Konstruktionen ausfindig zu machen, die durch ihre Billigkeit und einfache Bedienungsweise als Massenartikel vertrieben werden können. Für die überwiegende Mehrzahl der Rundfunkfreunde kommen diese Apparate vorläufig noch nicht in Frage.

Sehr ernsthaft beschäftigt sich die Reichsphysik mit Fernübertragungen, die sie im Anschluß an das allgemeine Rundfunkprogramm unternimmt. Bis zur endgültigen Lösung aller Probleme können noch Jahre vergehen. Aber besser ein jetzt bekanntes Problem auf lange Sicht, als ein überflüssiges Abhängen, das nur Enttäuschungen bringen und die Allgemeinheit gegen eine so umwälzende Erfindung wie des Fernsehens mißtrauisch machen würde.



Ein moderner Fernseh-Sender mit Spiegelrad (Die geringe Größe des Apparates wird durch die daneben abgebildete Streichholzschachtel gekennzeichnet.)

Allerlei

Frankfurter Zeitbericht. Die in weiten Kreisen geschätzten Frankfurter Zeitberichte, die einen Querschnitt durch das internationale politische Leben der Gegenwart vermitteln wollen, finden Mittwoch 1. Oktober, 19.30 Uhr, ihre Fortsetzung mit einer Fülle des Sowjet-Partei-Kongresses in Moskau.

Eine neue Art des Preisausgleichens. Die Süddeutsche Sendeleitung hat am Samstag, 4. Oktober, 19.30 Uhr, unter dem Titel „Die Instrumente des Drahtlers“ mit einem Vortrag über Klarinette, Bassettrom und Saxofoninstrumente ein interessantes neuartiges Preisausgleichens vor. Nach der Art einer Klavierzeitung wird der Hörer in amüsantester Form die Eigenart der genannten Instrumente vorgeführt.

Der Hörer wird sich den Klang und Charakter der Instrumente einzuprägen haben, wird ihn mit dem Klang anderer Instrumente vergleichen und schließlich am Ende der Vortragstunde Gelegenheit haben, bei einem Preisausgleichens seine Erfahrungen auf die Probe zu stellen. Bei diesem Preisausgleichens wird übrigens ein eigenes für diesen Zweck „komponiertes“ Stück gespielt werden, das die einzelnen Instrumente der Drahtler in hervorzuheben der Weise verwendet. Aufgabe des Hörers wird es sein, die einzelnen Instrumente zu erkennen.

Ein „Radio-Schlüssel“ für Garagen. Ein Schweizer Ingenieur hat ein System entworfen, mit dem es möglich ist, das Metalltor einer Garage aus der Entfernung zu öffnen, ohne daß der Fahrer den Wagen zu verlassen braucht. Das Tor wird nämlich mit Hilfe eines Elektromotors geöffnet, der entweder mit einem in der Garage angebrachten Schalter oder mit einem kleinen Sender ausgerüstet wird. Die Autos werden mit einem kleinen Sender ausgerüstet, der auf dieselbe Wellenlänge wie der Empfänger in der Garage abgestimmt ist. Wenn man die Garage verläßt, so kann man das Tor nur mit dem Schalter öffnen. Beim Wegfahren wird das Tor durch den Sender im Auto geschlossen. Wenn der Fahrer das Tor wieder in der Garage unterbringen will, so verrißt er dieselben Handlungen in umgekehrter Reihenfolge.

Störhubsgeräte für den Rundfunk. Wie die Besucher auf der „Großen Deutschen Funkausstellung“ feststellen konnten, werden auch in Deutschland Störhubsgeräte für elektrische Einrichtungen aller Art von leistungsfähigen Firmen hergestellt und in den Handel gebracht. Auch hat eine der namhaftesten elektrischen Großfirmen bekanntgegeben, daß sie in Zukunft Störhubsgeräte z. B. Staubsauger, Röhre, Kühlmaschinen usw. jeweils bei der Herstellung mit dem erforderlichen Rundfunkschutz versehen. Geräte dieser Art, die also den Rundfunk nicht mehr hören und daher seitlich ohne jede Beeinträchtigung von ihren Besitzern benutzt werden können, werden zu dem geringen Mehrpreis von 2.— Mk. für das Stück herausgebracht. — Man denke daher bei Neuzerwerbungen von vornherein an den erforderlichen Rundfunkschutz und erwirbe entweder rundfunkstörfreie Geräte oder laufe gleichzeitig ein Störhubsgerät auf.

Theaterwoche des deutschen Rundfunks. In Würdigung der Bedeutung des deutschen Theaters hat die deutsche Rundfunk eine großzügige Werbung für die Bühnenkunst zu veranstalten. Auf Grund einer Vereinbarung zwischen dem Deutschen Bühnenverein und der Reichs-Rundfunkgesellschaft ist für die Zeit vom 26. bis 31. Oktober 1930 bei allen deutschen Hörfunk-Gesellschaften eine Theaterwoche vorgesehen. Die Rundfunkörer sollen durch Bühnenübertragungen, durch Vorträge über allgemeine Theaterfragen und über Spielpläne, durch Theaterreportagen und andere Darbietungen die sich mit dem Theater beschäftigen, für das Theater neu interessiert werden. Die Erhaltung des deutschen Theaters ist eine Kulturnotwendigkeit. Der deutsche Rundfunk will deshalb den ihm beschiedenen Bühnen freundschaftliche Hilfe leisten, soweit ihm das möglich ist.

Der Großsender in Dürrenmühlacker als Vorbild für die neuen englischen Großsender. Sir John Reith, der Generaldirektor der British Broadcasting Company, der einzigen großen Sendeleitung in England hat auf einer Studienreise durch Deutschland auch die Anlagen des ersten deutschen Großsenders in Dürrenmühlacker besichtigt und äußerte sich über das Gesehene mit voller Anerkennung. Die Einrichtung und Anordnung des Sendebaus, vor allem aber die hölzernen Sendetürme, die in England noch ganz unbekannt sind, erschienen Sir John Reith, so wesentlich, daß sich der Einfluss des ersten deutschen Großsenders auf die englischen Großsenderbauten, von denen 5 mit einer Antennenspannung von je 60 Kilowatt geplant sind, zweifellos auswirken wird, so daß man davon sprechen kann, daß der erste deutsche Großsender in gewissem Sinn für die englischen Großsender als Vorbild dienen wird.

Literatur

Alle an dieser Stelle besprochenen und angelegentlich Bücher und Zeitschriften können von unserer Verlagsbuchhandlung bezogen werden.

„Die Sendung“ Nr. 39. Zur hundertjährigen Feier der Berliner Museen veröffentlicht der Generaldirektor Geheimrat Weckhoff einen rückblickenden und vorwärtssehenden Artikel im neuesten Heft der Zeitschrift „Die Sendung“ (Verlag Hermann Kadenburg G.m.b.H., Berlin SW 48), die beiseitegelassenen Illustrationen lassen erkennen, welche außerordentlichen Schätze in den neu eröffneten Abteilungen der Berliner Museen zur Ausstellung gelangt sind. Dem 23. Geburtstag des Reichspräsidenten von Hindenburg widmet Herr von Jodelitz einen ebenso launigen wie bedeutenden Aufsatz. Ueber das Jubiläum der Großfunkstelle Rauen, die auf 10 Jahre fruchtbarer Tätigkeit zurückblickt, schreibt der Direktor von Transradio, Luid. In der Reihe der Fundbräutlingen wird diesmal Hermann Scherhan behandelt. Der Reichsverband für Jugendberufshilfe verleiht dem in einem neu eröffneten Schulrat Heinrich Salinger die Ehre. In einer neu erschienenen Rubrik „Krafftliche Winke“, die dem Hörer helfen soll, die Schätze des Empfangens, des Apparates zu heben, wird diesmal die Frage behandelt: „Welche Stromquellen verursacht ein Kettenplänger. Hierzu noch der über 30 Seiten starke Programmteil, der dem Verlangen nach einer unbefangenen, internationalen Programmabwahl ausgiebige Rechnung trägt. „Die Sendung“ ist im Buch- und Zeitungsband zum Preise von 25 Pfennig überflutet zu haben. Bestellungen für monatlich 96 Pfennig nimmt jede Postanstalt bei freier Zustellung entgegen.

Radio, Bildfunk, Fernsehen für alle. Unabhängige Zeitschrift für Rundfunk und verwandte Gebiete, herausgegeben von Hanns Günther (H. de Haas), erscheint monatlich, Preis im Vertriebsjahr 3.— M.; Einzelheft jedes Heftes 1.— M. Grand'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.

Die Toten ohne Kopf

Kriminalroman von Hans Regina von Rad
Copyright 1930 bei Ernst Didenburg, Leipzig.

(Kopfschmerz verboten)
32
Endlich hatte er gefunden, was er im ganzen Hause gesucht. Auf Regalen standen zylinderförmige Gläser mit Tierpräparaten in Formalkalin.

Das zwischen Bücher und Kästchen, das bestimmt, zu Ehren der Kultur und Wissenschaft massakriert zu werden.

In der Mitte des Laboratoriums aber befand sich ein Tisch; das Licht der starken Lampe fiel voll auf ihn.

Auf einem mit Lederurten versehenen Brett war hier eine Kasse angeordnet. Ihr Bauch war aufgeschlitten, so daß die Gedärme hervorquollen.

Von Zeit zu Zeit wimmerte das arme Tier lächelnd. Aus seiner Bauchhöhle baumelte eine abgebildete Pinsette und auf dem Boden lag ein blutiges Sektiermesser.

Doktor Rosetti mußte inmitten seiner grausamen Beschäftigung unterbrochen werden sein.

Die halbverlorenen Augen der sterbenden Kasse starrten Moon an. Er überwand sich und machte dem entsetzten Leiden des Tieres ein rasches Ende.

„Mühselig!“ Fabre schüttelte sich.
„Ja — Raben haben ein süßeres Leben als — andere Versuchungsobjekte!“ warf Moon hin.

Eine gründliche Untersuchung des Laboratoriums förderte nichts Bedeutendes mehr zutage. —

Auch der Schuppen der Garage war leer.

Die Flüchtigen hatten sich also in dem großen, dunkelgrünen Renaultwagen aus dem Staube gemacht.

Das konnte ihnen, unter Umständen, zum Verhängnis werden. So hoffte wenigstens der Kommissar.

Moon setzte sich weniger optimistisch. Er wußte, daß man es hier nicht nur mit Kruppellosen, sondern auch mit raffinierten und geistig hochstehenden Verbrechern zu tun hatte.

Die würden nie die Aufmerksamkeit durch ihren auffälligen Wagen auf sich lenken, würden sich seiner so schnell wie möglich zu entledigen suchen.

Er sollte sich auch diesmal nicht getäuscht haben. —

Die Flüchtigen hatten sich offenbar bei ihrem überstürzten Aufbruch nicht mehr die Zeit genommen, das Gartentor hinter sich auszuschielen. Deshalb war es so herangelockt offen gewesen.

„Wohin mögen sie geflohen sein?“ Fabre prüfte den Sandweg der Einfahrt. Da aber waren unzählige Spuren der breiten Pneumatikreifen übereinander eingedrückt. Daraus konnte man nicht klug werden. „Wenn man doch wenigstens die Richtung wüßte, in die sie sich wandt haben!“, jammerte der Polizeibeamte.

Das geübte Auge Rabbs Moons hatte unterdessen längst eine Schramme entdeckt, die in die Rinde eines der Bäume auf der Corniche-Promenade geritzt war.

Die Schramme war ganz frisch, fand sich an der linken der beiden Platänen, die das Gartentor flankierten und klappte ungefähr in der Höhe der Koffiziel eines großen Automobils. Auch eine der Reifenrinnen führte knapp an diesem Baum vorbei.

Durch ein Gartentor pflast man seinen Wagen bestmöglich zu lagieren. Die beiden Bäume standen so weit voneinander, daß es keine Kunst bedeutete, ihnen auszuweichen.

Von einem Chauffeur aber, der nervös und in Eile ist, ließ sich leicht denken, daß er einen der Bäume streifte und rampte.

Dies alles mochte für die Flucht dieser Nacht ausreichen. Dem Destituti war es folglich ein Leichtes, so kombinieren, daß der grüne Renaultwagen bei seiner letzten Ausfahrt nicht stadwärts, sondern gegen das Schloß von Borsly oder darüber hinaus in der DIRECTION auf Cav Crolette hinaus gelenkt worden war.

Moon sah auf die Uhr. Schon sieben.

Er war überzeugt, daß man den Wagen Rosettis um diese Zeit bereits vergeblich in jener Gegend suchen würde.

So behielt er seine Beobachtung für sich.

XVIII.

Telephon und Telegraphendrähte spielten und unaufhörlich eine Stunde später landete man im ganzen Lande bereits nach Doktor Miguel Rosetti, seinem schreibensschwachen Chauffeur James und last not least — nach einem großen grünen Renaultwagen mit der Kennmarke Marfelle Nummer 561.

Alle Organe der Grenzstationen und Flughäfen waren verständlich, so daß für die Flüchtigen wenig Hoffnung bestand, zu Wasser, zu Lande oder in der Luft ins Ausland hinüberzurutschen.

Gegen Mittag wurde die Polizei bereits herangezogen, daß man auf der geträglichen Straße des Estaque zwischen Sausset und Martignes einen grünen Renaultwagen gefunden habe, der — von seinen Passagieren verlassen — einlam dastand. Er hatte offenbar

einen Unfall erlitten, denn er steckte mit den Rädern der einen Seite im Straßengraben fest.

Martignes ist ein kleines, lebenswertes Städtchen, das von Ausflüglern und Touristen recht oft besucht wird. Es liegt an der Küste des Etang de Berre, von Martelle aus also in der entgegengesetzten Richtung zu Borsly und dem Cav Crolette.

Rabbs Moon und Fabre begaben sich unverzüglich nach Sausset, in dessen unmittelbarer Nähe das Auto geteufelt war.

Auf Vorstoß des Detektivs hatte man einen Polizeibund mitgenommen und zwar wieder Nero, der schon einmal in St. Pierre auf die Spur des gleichen Mörders geleitet worden war. —

Die Herren fanden das Automobil, wie ihnen berichtet worden war, an einer Straßenecke, stark geneigt und halb in den Graben gekippt.

Es mußte indessen langsam und mit größter Vorsicht „verunglückt“ sein, denn es hatte keinerlei Schaden genommen.

Moon glaubte von vornherein an keinen Unfall; den hatte man sicherlich nur — auf ziemlich plumbe Art — vorzeitig, um das Verlassen des Wagens halbwegs zu motivieren.

Zimmerhin hatten die Insassen oder zumindest der Lenker ihren Weg zu Fuß fortsetzen müssen.

„Vertrauen wir den Fall jetzt einmal unserem vierbeinigen Kollegen an!“, rief Moon.

Für einen günstigen Ausgang der Verfolgung war nun auch sicher die Nase Neros ausschlaggebender als der Scharfsinn der Kriminalisten.

Der Hund wurde an die lange Leine gelegt, nahm am Wolant des Autos die Bitteruna auf und nun ging es in schnellstem Tempo über Stadt und Stein durch das Hügelland.

Nero zog — mit senktem Kopf — mächtig voran und Fabre, der seine Leine hielt, stolperte so auf er konnte, hinterdrein.

„Schade, daß ihr Inspektor Dupres nicht mit ist!“, behauptete Moon. „Der hätte sich bei dieser Partie tüchtigen Appetit geholt!“ Nicht einen Augenblick säuerte der Hund; er lag fest auf der Fährte.

„Ja, so was!“, rief Fabre atemlos, „wir laufen ja nach Sausset zurück!“

Es hatte wirklich den Anschein. Doch plötzlich machte Nero eine Schwemkung und nun führte er ihr Weg im Bogen am Sausset herum und dann durch Gestrüpp und über Geröll ans Gestade des Meeres.

Sie machten schließlich nur einen engen, unwillkürlichen Bucht halt.

(Fortsetzung folgt.)